

Wolfgang Fingernagel
Manfred Pregartbauer

Lebensader
Leitha

Eine Flussbiografie

VERLAG ANTON PUSTET

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Titelgestaltung: Nadine Kaschnig-Löbel
Satz und Produktion: Tanja Kühnel
Lektorat: Markus Weiglein
Druck: Florjančič tisk d.o.o.

Gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1096-1

www.pustet.at

Wir bemühen uns bei jedem unserer Bücher um eine ressourcenschonende Produktion. Alle unsere Titel werden in Österreich und seinen Nachbarländern gedruckt. Um umweltschädliche Verpackungen zu vermeiden, werden unsere Bücher nicht mehr einzeln in Folie eingeschweißt. Es ist uns ein Anliegen, einen nachhaltigen Beitrag zum Klima- und Umweltschutz zu leisten.

Wir versorgen Sie gern mit allen Informationen zu
Buch-Angeboten, Gewinnspielen und Veranstaltungen
Facebook & Instagram: [verlagantonpustet](https://www.facebook.com/verlagantonpustet)



Bleiben wir in Verbindung –
melden Sie sich hier zu unserem Newsletter an!

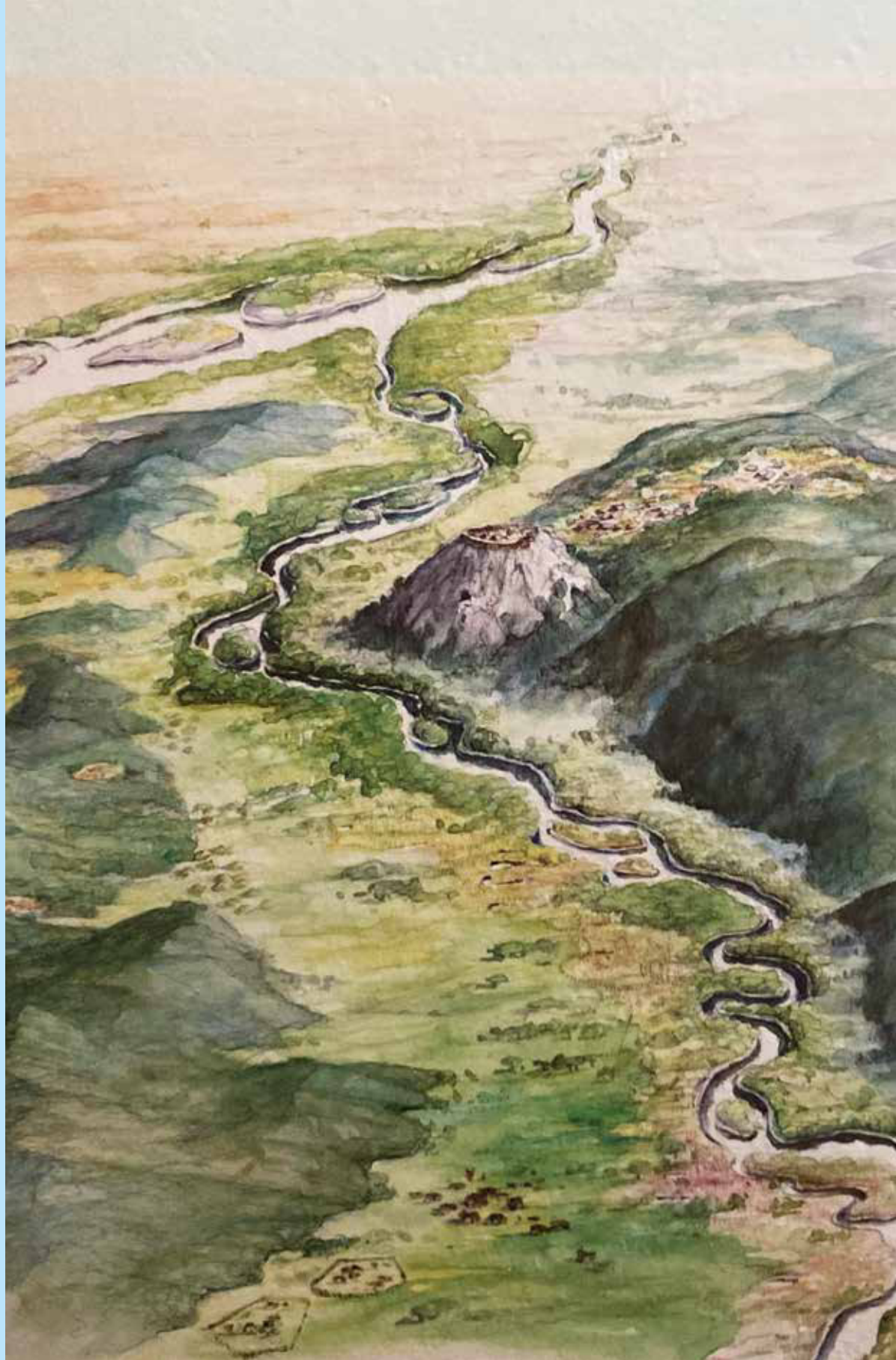
Inhalt

<i>Vorwort</i>	9
<i>Die Leitha entlang</i> Ein Flussporträt	11
<i>Eine archäologische Fundgrube</i> Kleine Besiedlungsgeschichte des Leitharaumes	25
<i>Die Bourbonen auf Schloss Frobsdorf</i> Lanzenkirchen	31
<i>Schloss Eichbüchl als Geburtsort der Zweiten Republik</i> Katzelsdorf	35
<i>Die „Allzeit Getreue“</i> Wiener Neustadt	41
<i>Mühlen, Manufakturen, Maschinen</i> Industrie an der Leitha	48
<i>Sozialdemokratie und Freimaurer</i> Neudörfel	59
<i>Die Nadelburg als theresianisches Start-up</i> Lichtenwörth	65
<i>Die Schlacht an der Leitha</i> Das Ende der Babenberger	72
<i>Die Brücke in Blau-Gelb</i> Zillingdorf und Eggendorf	77
<i>Ein bequemer Flussübergang</i> Ebenfurth und Neufeld	81

<i>Vom Koblenrevier zum Badeparadies</i> Kleine Bergbaugeschichte	88
<i>Ruinenromantik und ein „Denkmal der Dankbarkeit“</i> Pottendorf	93
<i>Bibeldruck und Riesenkreuz</i> Wimpassing	101
<i>Eine Sache des Überblicks</i> Landkarten und Ortsansichten	104
<i>Ein nahezu unbekanntes Schloss und der älteste Ort des Burgenlandes</i> Deutsch-Brodersdorf und Leithaprodersdorf	113
<i>Insel im Urmeer</i> Das Leithagebirge	122
<i>Am Fuße der Burg Scharfeneck</i> Au, Hof, Mannersdorf und Sommerein	129
<i>Baustoff für die Ewigkeit</i> Leithakalk und Kaiserstein	144
<i>Die vergessene Wasserburg</i> Götzendorf	149
<i>Flora, Fauna, Flussidylle</i> Naturschutz rund um die Leitha	154
<i>Das Schloss im Dornröschenschlaf</i> Trautmannsdorf	161
<i>Habsburgische Hochzeiten</i> Sarasdorf	167
<i>Auf kaiserlich-königlichen Spuren</i> Bruck an der Leitha und Bruckneudorf	169

<i>Der größte Militärkomplex der Monarchie</i> Vom Brucker Lager zum Truppenübungsplatz Bruckneudorf	182
<i>Haydn und Harrach</i> Rohrau	189
<i>Vom schönen Brunnen zum guten Tropfen</i> Prellenkirchen	193
<i>Quellen, die nicht versiegen</i> Erneuerbare Energie im Leithaland	196
<i>Castle of Arts</i> Pötzneusiedl	199
<i>Der Endpunkt der Schlösserkette</i> Gattendorf	201
<i>Ins Gelände gesetzt</i> Grenzsteine als Hoheitszeichen	204
<i>Der Staatsgrenze entgegen</i> Zurndorf und Nickelsdorf	211
<i>Ungarisches Finale</i> Mosonmagyaróvár und die Leithamündung	215
<i>Die Leitha als Grenzfluss</i> Kleine österreichisch-ungarische Beziehungsgeschichte	224
<i>Launisch und leidgeprüft</i> Ein Blick in eine unsichere Zukunft der Leitha	239
<i>Anhang</i> Literatur und Quellen	242
Bildnachweis	245
Danksagung	246
Die Autoren	247

Pitten und Schwarza vereinigen sich zur Leitha, Aquarell von Christine Buchner.



Vorwort

Die Leitha und das von ihr geprägte Gebiet gehören nicht zu den spektakulären Landschaften, deren Schönheiten und Sehenswürdigkeiten sofort ins Auge springen. Die Besonderheiten dieser Gegend erschließen sich oft erst auf den zweiten Blick. Vielleicht ist das der Grund, warum der Fluss – trotz seiner großen historischen Bedeutung und seiner Länge von 180 Kilometern – bislang noch nicht in einem Gesamtporträt gewürdigt wurde. Die zahlreichen, bislang vorliegenden Publikationen beschäftigen sich jeweils mit Teilaspekten, was zuletzt im Jahr 2023 auch bei der Sonderausstellung „Der Fluss als Grenze – Leben an Lafnitz und Leitha“ des Landesmuseums Burgenland in Eisenstadt der Fall war.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer Annäherung an die Leitha und das Land an ihren Ufern – von den Ursprüngen in den Ostalpen bis zur Mündung in die Ungarische Donau. Anhand zahlreicher historisch bedeutsamer Orte und baulicher Zeugen – ob restauriert oder nur mehr als Reste vorhanden – wird eine über Jahrhunderte umkämpfte Übergangs- und Grenzregion zwischen Mittel- und Südosteuropa skizziert. Auch aktuelle ökologische Aspekte wie der strukturelle Wassermangel am Leitha-Oberlauf oder die bedeutende Rolle der Region in Sachen erneuerbare Energie werden behandelt.

Zusammen mit Hinweisen auf das reiche Angebot als Natur- und Freizeitraum versteht sich das Buch als Einladung an die Leserin und den Leser, selbst entlang des Flusses auf Spurensuche zu gehen.

Wolfgang Fingernagel und Manfred Pregartbauer,
im Sommer 2023

Die Schwarza kurz vor dem Leitha-Ursprung.



Die Leitha entlang

Ein Flussporträt

Mit ihrer Länge von 180 Kilometern (167 davon in Österreich) ist die Leitha der siebt längste Fluss Österreichs. Ob sie diesen Rang ebenso auf der Skala der Bekanntheit einnimmt, darf zumindest bezweifelt werden. Während beispielsweise die Traun und die March sowohl auf dem Donnerbrunnen als auch dem Danubius – oder Albrechtsbrunnen – in Wien allegorisch dargestellt werden, wird die Leitha dort nicht erwähnt. Und das, obwohl sie länger als diese beiden ist und ihnen hinsichtlich der Bedeutung für die österreichische Geschichte in nichts nachsteht. Ihre historische Dimension wird am ehesten im Begriff „Cisleithanien“ sichtbar, mit dem man ab 1867 „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ weniger umständlich bezeichnete. Damit wird auch auf ihre jahrhundertlange Grenzfunktion zwischen den Babenberger bzw. Habsburgischen Erbländern und dem Königreich Ungarn hingewiesen.

Die Leitha durchquert auf ihrer Reise durch das südliche Wiener Becken die Wiener Neustädter und die Brucker Pforte, die Parndorfer Platte und weiter bis zu ihrer Mündung uraltes Siedlungsgebiet, wobei sie sich zum größten Teil als beschaulich ruhiger Au- und Wiesenfluss präsentiert. Ihr großes Einzugsgebiet von über zweitausend Quadratkilometern kann aber bei entsprechenden Niederschlägen rasch dazu führen, dass sie sich in einen reißenden Strom verwandelt und verheerende Überschwemmungen verursacht. Dieser Umstand und die frühe industrielle Nutzung an ihrem linken – österreichischen – Ufer haben bereits im 18. Jahrhundert zu massiven Eingriffen in den Flusslauf geführt, die bis heute wirksam sind. Neben geologischen Gegebenheiten und – in jüngerer Zeit – dem Klimawandel ist das auch die Ursache dafür, dass die Leitha streckenweise und zeitweise ein „Fluss ohne Wasser“ ist. Immerhin sind in letzter Zeit Maßnahmen zur abschnittswisen Renaturierung gesetzt worden, die den Fluss als Natur- und Erholungsraum wieder aufwerten.

Dreißig Ortschaften liegen an der Leitha, darunter die Städte Wiener Neustadt und Bruck an der Leitha; Neufeld, Götzendorf, Trautmannsdorf und Bruck führen den Zusatz „an der Leitha“ ausdrücklich in ihren Ortsnamen. Zwölf Ortschaften

liegen einander direkt gegenüber am Fluss, der hier jeweils auch die Grenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland markiert. Diese „Zwillingsorte“ entstanden durchwegs an Flussübergängen, die in den „wilden“ Zeiten der Leitha gar nicht so häufig waren und dementsprechend überwacht und „bewirtschaftet“ wurden. Dennoch führt der Weg der Leitha kaum durch dicht verbautes Gebiet, zwischen Leithaprodersdorf und Götzendorf sowie zwischen Gattendorf und der Staatsgrenze fließt sie sogar durch weitestgehend freies Gelände.

Die sagenhaften Leithahexen

Wer sich auf die Suche nach dem „Ursprung“ der Leitha begibt, stößt in der Ortschaft Haderswörth der Gemeinde Lanzenkirchen abseits der Hauptstraße bald auf einen Stein mit einer entsprechenden Inschrift. Gleich daneben stehen drei fast lebensgroße holzgeschnitzte Leithahexen, deren Geschichte auf einer kleinen Tafel erzählt wird. Meist ist von ihrer drei die Rede – der Sage nach sind es kleine, spindeldürre Weiblein mit struppigem Haar und Schwimmhäuten zwischen Zehen und Fingern. Am liebsten hielten sie sich fröhlich planschend unter Brücken auf und wollten den Menschen eigentlich nichts Böses. Dennoch war es nicht ratsam sie zu reizen oder gar zu ärgern. Eines Abends kam, heißt es, ein Mann über die Brücke und hörte die Hexen im Wasser spielen. Aus Übermut beugte er sich über das Geländer und rief „Huhu“ hinunter. Lachend ging er weiter, als er plötzlich von vielen hageren, aber enorm kräftigen Händen gepackt und durch das Ufergebüsch ins Wasser gezogen wurde. Ihm schwanden die Sinne und erst spät in der Nacht kam er wieder zu sich – meilenweit flussabwärts, völlig durchnässt am Ufer der Leitha liegend. Der Mann hat seine Lektion gelernt, die Leithahexen aber wurden nie mehr gesehen.

„Die Schwarza und die Pitten nehmen d’Leitha in die Mitten“

Mit ein paar Schritten gelangt man an das Flussufer – und erlebt meistens eine Enttäuschung: keine Spur von einem Zusammenfluss! Das Auflüschchen, das einem entgegenkommt und in Richtung Lanzenkirchen vorbeifließt, ist eigentlich die Pitten, denn die Schwarza sucht man hier vergebens. Ihr breites, steiniges Flussbett ist die längste Zeit im Jahr völlig ausgetrocknet, und nur einige besonders widerstandsfähige Pflanzen geben der grauen Steinwüste ein paar Farbtupfer. Dennoch gilt dieser Platz in der Au von Haderswörth als „Ursprung“ der Leitha, die nach einer Fließstrecke von 180 Kilometern bei Mosonmagyaróvár (Wieselburg, Ungarisch-Altenburg) in die Kleine Donau mündet. Die beiden Zuflüsse,

Pacassi-Kirche in der Nadelburg von Lichtenwörth.



Die Nadelburg als theresianisches Start-up

Lichtenwörth

Nordöstlich von Wiener Neustadt liegt zwischen Warmer Fischa im Westen und Leitha im Osten Lichtenwörth. In diesem Ortsnamen ist die Bezeichnung „Werd“ enthalten, was so viel wie „Land am Wasser“ oder „Insel in einem Gewässer“ bedeutet.

Der im 12. Jahrhundert unter dem Namen „Lutunwerde“ erstmals erwähnte Ort hat ein erstrangiges Denkmal aus der Frühzeit der Industrialisierung in Österreich aufzuweisen, die sogenannte Nadelburg. Die systematisch geplante und errichtete Arbeitersiedlung inklusive Kirche, Schule und Wirtshaus zählt zu den ältesten noch erhaltenen derartigen Anlagen in Europa. Hier produzierte die k. k. privilegierte Messing- und Metallwarenfabrik von 1747 bis 1930 zunächst Nadeln sowie Metallgegenstände aller Art wie Mörser, Bügeleisen, Tabatieren, Fingerhüte, aber auch Drähte und Bleche. Im Lauf der Zeit wurden bis zu 800 verschiedene Produkte hergestellt, womit die Nadelburg zu einem der größten metallverarbeitenden Betriebe der Monarchie wurde. „Kaiserin“ Maria Theresia persönlich förderte die Entwicklung einer derartigen Industrieproduktion, um die Abhängigkeit von ausländischen Importen, vor allem aus England und Deutschland, zu verringern.

1747 kaufte ein gewisser Johann Christian Zug die Winkelmühle in Lichtenwörth und erbat ein landesfürstliches Privileg zur Errichtung einer Nähfadelfabrik samt Drahtzug „auf eigene Gefahr und Unkosten“. Der Unternehmer geriet jedoch bald in finanzielle Schwierigkeiten und konnte den Betrieb nur mit Hilfe öffentlicher Unterstützung aufrecht erhalten. 1751 überließ der Fabrikant das Werk der Münz- und Bergwesen-Direktion, es wurde also quasi verstaatlicht. 1756 war die Arbeitersiedlung fertiggestellt: Sie bestand aus 30 kleinen schindelgedeckten Häusern und war von einer Mauer mit drei Toren umschlossen. Diese Abschottung sollte unerwünschte Kontakte der großteils evangelischen deutschen Arbeiter mit der Lichtenwörther Bevölkerung unterbinden. Jedes Haus war für zwei Familien mit je zwei Zimmern, gemeinsamer Küche und Garten gedacht.

Die 1759 fertiggestellte, der Heiligen Theresia geweihte, zweitürmige Barockkirche mit markanter Kuppel wurde von Nikolaus Pacassi erbaut. Der gebürtige

Wiener Neustädter war Maria Theresias Hofarchitekt und unter anderem für den Umbau von Schloss Schönbrunn und der Hofburg verantwortlich. Der Bau mit seinem ungewöhnlichen quer-ovalen Grundriss und der vergleichsweise schlichten Innenausstattung soll einen Kompromiss zwischen den Anforderungen von Protestanten und Katholiken an eine Kirche darstellen und deren Zusammenleben erleichtern. Die Kirche hat auch im Inneren eine Besonderheit zu bieten: Das Altarbild des am Kaiserhof tätigen Porträtmalers Martin van Meytens zeigt Jesus am Kreuz, darunter eine Nonne mit den Gesichtszügen Maria Theresias, neben ihr Joseph II. und zwei Bergleute in Bergmannstracht.

Lange Zeit war der Fabrik kein besonderer wirtschaftlicher Erfolg beschieden; öffentlicher Besitz und private Eigentümer wechselten einander häufig ab. Erst ab 1815 ging es unter den neuen Inhabern aufwärts, ihre Nachfahren führten das Unternehmen bis zum Jahr 1930. Die Weltwirtschaftskrise und die wirtschaftlich schwierige Situation in der Ersten Republik führten endlich zur Schließung des Betriebs.

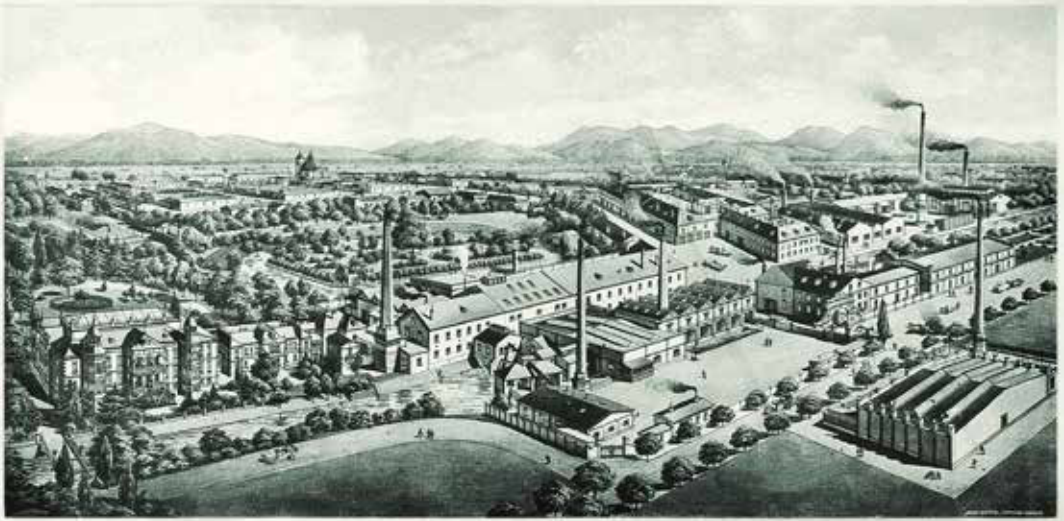
Trotz seiner kulturhistorischen und industriegeschichtlichen Bedeutung wurde das Areal nach 1930 lange Zeit dem Verfall preisgegeben. Die Anlage wurde zwar im Jahr 1986 unter Denkmalschutz gestellt, Sanierungen oder bestandssichernde Arbeiten führte man jedoch kaum durch. Im Gegenteil: Die Reste des Gasthofes ließ man 1991 abreißen – und auch die Nähnadelfabrik, gewissermaßen das Herzstück der Nadelburg, ist nicht als solche erhalten. Nur zwei verbliebene Mauern mit dem „Adlertor“, das als einziges noch besteht, erinnern an diese Fabrik. Als Retter der Überreste ist Franz Gehrler (1924–1997) zu nennen, der auch im sogenannten Winkelhaus ein Museum einrichtete, das von seinem Nachfolger weitergeführt und erweitert wird. Hier werden zahlreiche Objekte gezeigt, die die wechselvolle Geschichte dieses bedeutenden Industriedenkmals eindrucksvoll vor Augen führen.

Die noch bestehenden ehemaligen Arbeiterhäuser sind mittlerweile vollständig saniert und werden wieder bewohnt. Das Ensemble präsentiert sich heute als ruhige, nahezu idyllische Siedlung. Ein ausgeschilderter Rundgang führt zurück in die Anfänge der Industrialisierung in Österreich.

Der Name „Nadelburg“ leitet sich einerseits von der Metallwarenfabrik ab, die zunächst vorwiegend Nähnadeln aus Messing erzeugte, andererseits von der Wasserburg, die im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts auf einer Insel in der Warmen Fischa errichtet wurde. Sie diente als Verteidigungsanlage gegen Angreifer aus dem Osten und als Fluchtburg für die Bevölkerung von Lichtenwörth.



Adlertor.



Kais. kön. privileg. Nadelburger Messing- und Metallwarenfabrik
M. Fainisch, Wien
 k. k. priv. Grosshändler



Die Nadelburg in Lichtenwörth, historische Ansichten.

Babenberger Herzöge hielten sich wiederholt in der Burg auf, 1487 besetzte sie Ungarnkönig Matthias Corvinus im Zuge der Belagerung von Wiener Neustadt. Bei der Rückeroberung wurde sie von Maximilians Truppen, nach anderer Darstellung von der verschanzten ungarischen Besatzung, völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Insel inmitten des kreisrunden Teichs dient heute der Gemeinde als Veranstaltungsort. Den Namen „Villateich“ verdankt er der Herrschaftsvilla, die sich der Besitzer der Nadelburg 1888 nebenan erbauen ließ. Ab den 1930er Jahren wurde das Haus bis in die Kriegsjahre als noble Familienpension „Schloss Nadelburg“ geführt. Von dem prachtvollen und äußerst luxuriös eingerichteten Bau samt Palmenhaus ist nach dem Abriss in den 1950er Jahren nur mehr ein Gärtnerhäuschen erhalten geblieben.

Information

Nadelburgmuseum

Walzergasse 8, 2493 Lichtenwörth

www.nadelburgmuseum.at; info@nadelburgmuseum.at

Es handelt sich um eine private Einrichtung im sogenannten Winkelhaus. Ein Besuch der Theresienkirche ist in Verbindung mit dem Museumsbesuch möglich.

Kirchenruine „Pfefferbüchsl“ in Leithaprodersdorf.



Ein nahezu unbekanntes Schloss und der älteste Ort des Burgenlandes

Deutsch-Brodersdorf und Leithaprodersdorf

Die „Zwillingsorte“ Deutsch-Brodersdorf am linken, niederösterreichischen und Leithaprodersdorf am rechten, burgenländischen Ufer der Leitha liegen an einem altbekannten, wichtigen Flussübergang. Das altslawische Wort „brody“, das Bestandteil beider Ortsnamen ist, bedeutet „Furt“ oder eben „Übergang“ und lässt vermuten, dass neben Kelten und Römern auch Slawen an dieser Stelle gesiedelt haben dürften.

Obwohl links der Leitha gelegen, gehörte das Gebiet um Deutsch-Brodersdorf zunächst zu Ungarn, und zwar zur Herrschaft Hornstein, bis es die ungarische Königin Elisabeth, Witwe nach Albrecht II., um 1440 ihren habsburgischen Vettern als Pfand überließ. Um 1450 dürfte mit dem Bau des Schlosses begonnen worden sein. Im Lauf der Zeit wechselten dessen Besitzer häufig, im 17. Jahrhundert waren es unter anderen die Freiherren von Windischgrätz. Wie alle in dieser Region gelegenen Ortschaften hatte Deutsch-Brodersdorf sowohl unter den Einfällen der Osmanen (1683) als auch der Kuruzzen (1709) sehr zu leiden, dazu kam 1762 ein Brand, der das gesamte Dorf vernichtete. Das Schloss wurde dabei immer wieder beschädigt, erneuert und vergrößert, bis es im 19. Jahrhundert annähernd sein heutiges Aussehen erhielt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es geplündert und neuerlich schwer beschädigt. Seit 1983 ist es im Besitz einer Unternehmerfamilie, die das Gebäude vorbildlich renoviert hat.

Ortsteil von Seibersdorf

Seit 1972 ist Deutsch-Brodersdorf Ortsteil und Sitz der Gemeindeverwaltung von Seibersdorf. Das dortige ehemalige Wasserschloss aus der Mitte des 16. Jahrhunderts war eine der wenigen Verteidigungsanlagen entlang der Leitha, die 1683 von den Osmanen nicht eingenommen werden konnten. Nach dem Wegfall der strategischen Funktion als Grenzfeste wurde die Anlage Anfang des 18. Jahrhunderts barockisiert und blieb bis 1932 im Besitz einer aus Mantua stammenden

Kaiser-Franz-Joseph-Denkmal in Bruckneudorf.



Auf kaiserlich-königlichen Spuren

Bruck an der Leitha und Bruckneudorf

Am 21. Juni 1898 geruhte der österreichische Kaiser sein Glas „auf das Wohl der Gemeinden Bruck beiderseits der Leitha“ zu leeren – ein seltenes Ereignis, das dem gastgebenden Grafen von Harrach eine eigene Gedenktafel wert war. Sie gehört zu den vielen bemerkenswerten Zeugnissen der lokalen Geschichte, die das Brucker Stadtmuseum im Ungarturm präsentiert. Als die Stadt Anfang des 13. Jahrhunderts planmäßig zur Befestigung der Ostgrenze des Babenberger Herzogtums Österreich gegen die Ungarn errichtet wurde, war dieser Turm ein Teil der Stadtmauer. Südwestlich davon, im Bereich der „Altstadt“, bestand jedoch schon mindestens 200 Jahre zuvor das Dorf „Ascherichsbrugge“. Es dürfte aus fränkischer Kolonisation stammen, seine dem Heiligen Martin geweihte Kirche wurde allerdings in späterer Zeit aufgegeben. Als man 2016 nach dem Abriss einer Diskothek umfangreiche Überreste davon fand, war die Mittelalterforschung begeistert.

Noch viel weiter zurück, bis in die Jungsteinzeit, reichen zahlreiche Spuren einer ersten Besiedlung im Brucker Raum. Die römische Bernsteinstraße von Carnuntum nach Scarbantia/Sopron/Ödenburg nutzte die Leithaniederung am Schnittpunkt zwischen dem Leithagebirge, der Parndorfer Platte und den Donauterrassen für einen Flussübergang.

Wein und Zucker

Bis in die Neuzeit waren Weinbau und Weinhandel die wichtigste Einnahmequelle der Stadt, wobei sich ein Großteil des Weingartenbesitzes jenseits der Leitha „auf dem Ungarischen“ befand. Fruchtbare Böden ermöglichten aber seit jeher landwirtschaftliche Produktion auch rund um die Stadt, dabei wurden neben Gemüse und Getreide jahrzehntelang auch Zuckerrüben angebaut: Sie lieferten den Rohstoff für die 1910 eröffnete Brucker Zuckerfabrik. Einer der ersten Gesellschafter des Unternehmens war Ferdinand Bloch, der an Bekanntheit allerdings deutlich im Schatten seiner Frau bleiben sollte – war sie doch das Modell für Gustav Klimts *Goldene Adele!* Die Fabrik erlebte alle Höhen und Tiefen der beiden Weltkriege und

Quellen, die nicht versiegen

Erneuerbare Energie im Leithaland

Der Leitharaum spielt aufgrund der geographischen und klimatischen Gegebenheiten eine österreichische Vorreiterrolle bei der Gewinnung erneuerbarer Energie. Mit der Schließung des Dampfkraftwerkes Ebenfurth liegt der „Kohleausstieg“ schon fast 90 Jahre zurück, und die traditionelle Nutzung der Wasserkraft für Kleinkraftwerke und Industrieanlagen zählt – auch wenn ein trockenes Flussbett manchmal Zweifel daran aufkommen lässt – weiter zur Kategorie „regenerativ“. Ganz besonders hervorzuheben ist – seit den Anfängen vor etwa 25 Jahren – die Bedeutung der Windkraft und – in allerjüngster Zeit – die der Sonnenenergie.

Ende 2022 wurden rund elf Prozent des jährlichen Strombedarfs in Österreich durch knapp 1 400 Windkraftanlagen gedeckt. Diese liegen zum allergrößten Teil in den Bundesländern Niederösterreich und Burgenland, hier wiederum bilden die Brucker Pforte und die Parndorfer Platte ein Konzentrationsgebiet. Die Windparks haben unterschiedliche Betreiber und gehören in den meisten Fällen bereits zum gewohnten Landschaftsbild.

Auf einer aktuellen Windrad-Landkarte sind als Standorte die niederösterreichischen Leithagemeinden Pottendorf, Seibersdorf, Au, Hof und Sommerein am Leithagebirge, Trautmannsdorf, Rohrau, Hollern, Prellenkirchen und Deutsch-Haslau ausgewiesen. Bruck an der Leitha bietet außerdem mit einem begehbaren Schauwindrad in 60 Meter Höhe einen luftigen Überblick über die Windparks der Region. Bemerkenswert ist auch der erste grenzüberschreitend geführte Lehrgang Österreichs im Bereich erneuerbarer Energie: Partner des Energieparks Bruck an der Leitha und der Technischen Universität Wien bei der Entwicklung waren die Westungarische Universität Mosonmagyaróvár und das Energy Centre Bratislava.

Das Band der Standorte auf der burgenländischen Seite der Leitha reicht von Bruckneudorf über Parndorf, Potzneusiedl, Gattendorf und Zurndorf bis Nickelsdorf und setzt sich auch nach der Grenze in Ungarn fort. Nickelsdorf machte Ende März 2023 zusätzlich von sich Reden, als dort das Projekt für den bislang größten Solarpark Österreichs als „ein Leuchtturm der Energiewende“ vorgestellt wurde.



Windpark Sommerein.

Unter der Dachmarke „Leithaland“ beteiligen sich mehrere Gemeinden wie Wimpassing, Leithaprodersdorf, Neufeld an der Leitha, Pötsching und Steinbrunn seit 2012 am „Klima- und Energie-Modellregionen“-Programm des Bundes. Die Gemeinden am Oberlauf der Leitha wiederum gehören zur Modellregion „Bucklige Welt – Wechselland“, während die Stadt Wiener Neustadt eine eigene Modellregion bildet. Ambitioniertes Ziel ist jeweils ein maximaler Versorgungsgrad mit erneuerbarer Energie; auch das Thema „Klimawandelanpassung“ wird systematisch bearbeitet – schließlich steht die Zukunft des eigenen Lebensraumes auf dem Spiel.



Der Staatsgrenze entgegen

Zurndorf und Nickelsdorf

Wie Gattendorf war auch Zurndorf/Zurány zwischen dem 16. und dem beginnenden 18. Jahrhundert von großen Zerstörungswellen betroffen und wurde nach Art der „Ingenieurdörfer“ wieder aufgebaut. Zwei katholische Gotteshäuser, die Pfarrkirche und eine Dorfkapelle, sowie eine evangelische Pfarrkirche bilden nicht ganz die einstigen religiösen Gegebenheiten ab: Die Grundherren waren Katholiken, einige Freihöfe machten es aber möglich, dass die Bevölkerung überwiegend aus Protestanten bestand. Der am südwestlichen Ortsrand gelegene Friedrichshof war in den 1970er und 80er Jahren als Sitz der „Muehl-Kommune“ überregional bekannt. Das Kollektiv, das auf seinem Höhepunkt weit über 200 Mitglieder zählte, scheiterte letztlich an seinen Prinzipien des Gemeinschaftseigentums und der freien Sexualität. Heute finden sich auf dem Gelände Mietwohnungen, einige architektonisch beeindruckende Privathäuser und ein Seminarhotel. Auch der Kanuverein „Leitha Auen“ hat dort seinen Sitz. Archäologische Schaustücke wie ein Weinfass aus der Römerzeit sind seit 2022 im kleinen Museumsbereich einer Sektkellerei zu besichtigen.

Ebenso wie in den Nachbarorten wurden in Nickelsdorf/Miklóshalma zahlreiche ur- und frühgeschichtliche Funde verzeichnet. In der heutigen Bevölkerung sind mit einem kleinen Prozentanteil auch noch die sogenannten Burgenlandungarn vertreten. Eine zweisprachige Tafel im Ortszentrum erinnert an ein heißes Kapitel der österreichisch-ungarischen Beziehungen – an das Revolutionsjahr 1848 und den Nickelsdorfer Aufenthalt der ungarischen Galionsfigur Lajos Kosuth auf dem Weg nach Wien.

Aber auch unsere Tage kennen Berichtenswertes: Fixer Bestandteil im Kulturkalender mit internationaler Reichweite sind seit 1976 die Jazzveranstaltung „Konfrontationen“ und seit 2005 das alljährliche Nova Rock-Festival. Auf dem Energiesektor erfolgte im Juni 2022 – neben den zahlreichen örtlichen Windkraftanlagen – der Spatenstich zum bis dahin größten Photovoltaik-Park Österreichs.

Nach Nickelsdorf passieren die Leitha wie auch der Komitatskanal, die Autobahn und die Eisenbahn die Staatsgrenze zu Ungarn. Bis 1989 verlief hier der

Die Leitha als Grenzfluss

Kleine österreichisch-ungarische Beziehungsgeschichte

Ende des 9. Jahrhunderts tauchten in Pannonien – vermutlich aus dem Uralgebiet – Angehörige nomadischer Volksstämme auf, die später unter der Bezeichnung „Magyaren“ oder „Ungarn“ zusammengefasst wurden. Bei ihrer Expansion weit nach dem Westen, die ihre Historiker „Landnahme“ nennen, führten sie im Jahr 881 auch einen Angriff auf „Wenia“ (Stadt oder Fluss Wien) durch. Das war quasi der Auftakt zu einer Beziehung der Kategorie „Dauerkonflikt“ zwischen Österreich und seinem südöstlichen Nachbarn. Durch die wechselvollen Ereignisse der folgenden Jahrhunderte zog sich wie ein roter Faden die Leitha.

Arpaden und Babenberger

Nach der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg im Jahr 955 wurden die politischen Grundstrukturen für Mittel- und Südosteuropa neu festgelegt. Die siegreichen Ostfranken gründeten das Heilige Römische Reich, reaktivierten die „Ostmark“ und belehnten damit das Geschlecht der Babenberger. Diese erwiesen sich ihrer Kolonisierungsaufgabe durchaus gewachsen und durften sich ab 976 „Markgrafen von Österreich“ nennen. Es gelang ihnen binnen kurzem, ihr Gebiet vom Wienerwald ostwärts zu erweitern. Machtbewusst, wie sie waren, war ihr Ziel vermutlich das Gebiet um die Raab/Raba. Die zurückgeworfenen Ungarn hingegen wurden in Pannonien sesshaft und organisierten sich um das Jahr 1000 großteils unter dem Arpadenfürsten Vajk, getauft als Stephan, in einem römisch-christlich ausgerichteten Königreich. Im Sog der ersten Königin Gisela, Tochter des Baiernherzogs Heinrich II., kam es zu einer neuerlichen Welle deutscher Einwanderung – der Begriff „Heanznland“ für Deutsch-Westungarn, das heutige Burgenland, rührt möglicherweise daher. Die Ungarn schützten die Ränder ihres Territoriums durch eine Art Pufferzone, das sogenannte Gyepű-System. Es bestand aus mehreren Befestigungslinien mit unwegsamem Ödland und dazwischen errichteten „Schützenorten“, also Stützpunkten mit speziell angeworbenen Grenzwächtern. Im Nordwesten reichte dieser Gürtel bis an die versumpfte und mäandrierende Leitha.



König Stephan I., Europa-Wand Kaisersteinbruch.

Die Festlegung der Grenze

Um 1040, nach dem Tod König Stephans I., gab es zwischen dem Heiligen Römischen Reich und dem Königreich Ungarn erstmals so etwas wie eine vereinbarte Grenze, die mit der Leitha begann und sich nach Südwesten über die Bucklige Welt und die Lafnitz fortsetzte. Dabei ist zunächst weniger von einer linearen Grenze als von einer Grenz- und Kontaktzone auszugehen.

Abgesehen von diversen Fehden um den ungarischen Königsthron folgte eine längere, relativ friedliche Periode – mit Ausnahmen: 1146 zum Beispiel bekämpften einander die Ungarn und die Babenberger auf einem „Virfelt“ nahe der Leitha. In der Folge setzte man auf gemauerte Grenzbefestigungen: Die österreichische Seite baute Bruck an der Leitha und Hainburg aus, dazu kam – eigentlich auf steirischem Boden – die Neugründung von Wiener Neustadt. Als Ergänzung zu diesen Wehrstädten entstanden entlang der alten „Ebenfurter Straße“ die Burgen von Ebenfurth, Pottendorf, Seibersdorf, Götzendorf und Trautmannsdorf. Die

- Belvedere, Wien (CC BY-SA 4.0): S. 74/75
- Bundesdenkmalamt Wien (BDA): S. 186, 203 (unten)
- Burgenländisches Landesarchiv/Bundesministerium für Landesverteidigung: S. 19
- Wolfgang Fingernagel: S. 13, 14, 24, 37 (unten), 40, 64, 83, 92, 98, 100, 117 (oben), 118, 120/121, 125, 148, 164 (unten), 198, 200, 220 (unten), 238
- Graf Harrach'sche Familiensammlung, A-2471 Schloss Rohrau, NÖ: S. 188
- Heeresgeschichtliches Museum Wien: S. 214
- KHM-Museumsverband: S. 226
- LIECHTENSTEIN. The Princely Collections, Vaduz–Vienna: S. 229
- Josef Luger: S. 16/17, 158/59
- Museums- und Kulturverein Kaisersteinbruch: S. 145
- Museum Nadelburg: S.68
- Niederösterreichische Landesbibliothek: S. 37 (oben), 43 (oben), 44/45, 50/51, 90, 105 (oben), 106/107, 109, 172, 203, 222/223
- Österreichische Nationalbibliothek: S. 151, 164 (oben)
- Österreichisches Staatsarchiv: 43 (unten), 108, 132 (oben)
- Andreas Pattermann: S. 67, 84, 96, 103, 112, 117 (unten), 160, 190, 230
- Manfred Pregartbauer: S. 8, 10, 27, 34, 55, 58, 62, 70/71, 76, 110, 123, 124, 126, 128, 132 (unten), 137, 140, 146, 147, 155, 156, 157, 166, 168, 174, 176, 192, 194/195, 205, 206, 207, 208/209, 210, 212 (unten), 219, 220 (oben), 225, 233, 236, 237
- Privates Ansichtskartenarchiv: S. 78, 89, 152 (oben), 173, 174, 184, 212 (oben), 234
- Regionalmuseum Pitten (Pitten und Schwarza vereinigen sich zur Leitha, Aquarell von Christine Buchner): S. 8 und Titelbild
- Robert Scharinger: S. 183
- Sammlung Fabian: S. 52, 152 (unten)
- Stift Klosterneuburg – Peter Böttcher, IMAREAL Krems: S. 73
- Studienbibliothek Dillingen: S. 105 (unten)
- Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz – Kunstsammlungen: S. 180/81
- shutterstock.com: Aleksandr Medvedkov 46; fritz16 142; Kamil Jany 194; Karel Stipek 96, 80, 268, Manuel Zrost 30, 241; RussieseO 197; Sonja Mair 86; Thomas Marchhart 40; 8H (Vorsatz/Nachsatz)
- Wikimedia Commons, © C.Stadler/Bwag; CC-BY-SA-4.0: 103

Danksagung

Die Autoren sind folgenden Personen und Institutionen, die das Buchprojekt in verschiedenster Weise unterstützt haben, zu besonderem Dank verpflichtet:

DI Martin Angelmaier, Amt der NÖ Landesregierung

Robert Bachtrögl, Nadelburgmuseum Lichtenwörth

Andreas Bankhofer, Kultur- & Museumsverein Bruck an der Leitha

Ing. Franz Bauer, Höflein

Helga Csukker-Schwarzbauer MSc., Energiepark Bruck an der Leitha

Mag. Michael Duschanek und Robert Rausch, Amt der NÖ Landesregierung

Mag. DDr. Evelyn Fertl, Amt der Burgenländischen Landesregierung

MMag. Wolfgang Huber, Stift Klosterneuburg

Gerhard Kattinger, Pitten

Mag. Claudia Koglbauer-Elian, Esterházy Betriebe GmbH

Josef Luger, Lanzenkirchen

MMag. Roman Nägele, OCist, Heiligenkreuz

Ava Pelnöcker, Museums- und Kulturverein Kaisersteinbruch

Mag. Barbara Kramreither BA, Heeresgeschichtliches Museum Wien

Marius Müller, Studienbibliothek Dillingen

Dr. Andreas Pattermann, Gaaden

Herbert Radel, Neudörfel

Gabriele Roithner, Bundesdenkmalamt Wien

Dietmar Sadnek, Götzendorf

Gabriele Schliefl, Initiative Denkmalschutz, Zillingdorf

Heribert Schutzbier, Stadtmuseum Mannersdorf

Dr. Arthur Stögmann, Fürstlich-Liechtensteinische Bibliothek Wien

DI Johannes Waldburg-Zeil, Schloss Rohrau

Martin Wenk, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft

Reg.Rat Günter Wilfinger, Bundesministerium für Landesverteidigung

Museum St. Peter an der Sperr, Wiener Neustadt

Regionalmuseum PIZ1000, Pitten

Österreichische Galerie Belvedere

Die Autoren

Wolfgang Fingernagel

Dr., Studium der Germanistik und Romanistik in Wien und Salzburg, Beamter im Wissenschaftsministerium, zuletzt Abteilungsleiter für Öffentlichkeitsarbeit.



Manfred Pregartbauer

Dipl.-Ing., Studium der Technischen Mathematik in Graz; bis zur Pensionierung Beamter im Gesundheitsministerium, zuletzt Abteilungsleiter für Informationsmanagement. www.grenzwuertig.eu.

